

## **Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis**

*Leitmotiv:* Das höchste Gebot

*Wochenspruch:* „Das Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.“ 1.Johannes 4,21

Wochenpsalm 1

Meditationstext: 1.Johannes 4,21

Das ist geboten. Nicht befohlen. Wir fragen, was das Gebotene sei in einer bestimmten Situation. Wir meinen damit das Passende. Das Stimmige. Das Angemessene.

Zu lieben ist das Gebotene. Das höchste Gebotene. Nicht im Sinne einer höchsten Stufe, unter der alle anderen Stufen nicht oder noch nicht Liebe sind. Sondern im Sinne des einzig Wesentlichen. Die Liebe ist der Schatz im Acker, die kostbare Perle.

Liebe ist nur Liebe, wenn sie konkret wird, hier und heute, in Raum und Zeit. Gott begegnet mir im Mitmenschen. Im Du finde ich den Gegenstand der Liebe.

Gott zu lieben und den Mitmenschen, das ist nicht zweierlei. Das wäre Gespaltenheit. Liebe ist unteilbar. Es gibt sie nur als Liebe von ganzem Herzen. Ich kann nicht meinen Mitmenschen lieben und außerdem noch Gott. Oder Gott und außerdem noch meinen Mitmenschen. Dieses Du da beansprucht mich ganz. Sonst ist es nicht Liebe.

Gott lieben heißt: Still sein, um zu empfangen. Hören und meditieren, was er sagt. Den Mitmenschen lieben heißt: Still sein, um zu empfangen und zu dienen. Beides, die Liebe zu Gott und die Liebe zum Mitmenschen, geschieht in der aufmerksamen Begegnung.

Du Mensch, der du mir heute begegnest, bist Geschenk für mich. Irgendwie eine Hilfe zum Leben für mich. Vielleicht sehr herausfordernd. Aber immer dankenswert. Und ich für dich.

Womit kann ich dir dienen? Wenn wir das beide fragen, tun wir uns gut. Ganz un-spektakulär ereignet sich da die Liebe. Das ist sinnvolles Leben.

## **Erntedankfest - Sonntag**

*Leitspruch:* „Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.“ Psalm 145,15

Tagespsalm 104

Meditationstext: Jesaja 58,7-12

„Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen“ (Markus 10,21). Gott geht es bei dieser Weisung nicht vorrangig um das Verkaufen und Loslassen, sondern um die Armen. Gottes Intention ist nicht, dass die Ärmeren *auch* etwas bekommen, sondern dass die Reicheren sich in ihren Dienst stellen, damit ihre Armut überwunden wird; dass sie ihnen mit ungeteiltem Herzen dienen. „Alles, was wir haben, muss stehen im Dienst, so es nicht im Dienst steht, steht es im Raub“ (Martin Luther). Es geht um jegliche Art von Armut, was ja auch aus dem Text hervorgeht, der sowohl von materieller als auch von psychosozialer Not spricht. Diese wird bewirkt und verstärkt durch das Unterjochen, Mit-Fingern-Zeigen und das üble Reden. Teilen nach Gottes Willen ist ganzheitlich. Sein Wesen besteht darin, den „Hungrigen“ anderen „mein Herz finden“ zu lassen (V10), welcher Art dieser Hunger auch sei. Gott will ungeteilte Brüderlichkeit, nicht das Almosen aus dem Überfluss des Privatvermögens. Darum stellt Jesus die opfernde arme Frau im Tempel als das Vorbild lebendigen Glaubens in die Mitte (Markus 12,42). Sie verkörpert die Freigiebigkeit der ganzen, kindlich-vertrauenden Hingabe. Sie ist geworden wie die Kinder (Markus 10,13-16): Sie sorgt nicht, sondern vertraut ganz selbstverständlich dem Vater (Lukas 12,22-34). Sie gibt so selbstverständlich wie sie die Fürsorge des Vaters empfängt. Wo unser Schatz ist, da ist unser Herz (Lukas 12,34). „Geben ist seliger als nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35) Wer hingibt, der empfängt. Darum ist die Sorge unser Feind, der brüllende Löwe (1.Petrus 5,7). Sie will uns fressen, völlig vereinnahmen, beschlagnahmen durch ihre Schergen „Geiz“ und „Habgier“, die immer gemeinsam ihr Unwesen treiben.

Gott spricht deutlich zu mir. Für mich ist um einiges klarer geworden, was Jesus mit seiner Warnung vor dem Betrug des Reichtums und seiner Aufforderung, alles zu verkaufen und es den Armen zu geben, sagen will. Die Weisung will wörtlich genommen werden, weil es kein Niemandsland gibt, sondern nur das Entweder der Habsucht und Sorge und das Oder des Dienstes und des Vertrauens. Und das ist die Reihenfolge, von der Gott nicht abrückt. Gott geht auf mein Verlangen, erst Sicherheit zu

haben und dann zu vertrauen, nicht ein. Er will mein Herz. Er gibt Zeichen und Verheißungen zur Ermutigung, er schließt mir sein Wort auf, aber er gibt mir keine Gehaltszusagen, an denen ich ermessen kann, ob mein Gehorsam sich lohnt oder nicht. Denn er ist mein Herr und ich gehöre ihm. Es muss und darf mir genügen, wenn Gott sagt: Ich weiß genau, was du brauchst, ich bin keineswegs kleinlich und ich verspreche dir - und *wie* ich es dir verspreche! -, dass dir im Überfluss dies alles zufallen soll. Rein zufällig, so, dass du dich gar nicht darum kümmern musst. „Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust, all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewusst“ (EG 11).

## **Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis - Montag**

Meditationstext: Römer 14,17-19

Ich werde auch diesen Tag heute bewältigen, so wie ich den Tag gestern bewältigt habe. *Es* geht weiter, wenn *ich* weiter gehe. Heute abend wird die Welt schon wieder ganz anders aussehen als heute morgen. Ich werde die Herausforderung dieses Tages hinter mich gebracht haben und ich werde es gut gemacht haben. Ich werde stolz sein auf mich selbst, zu recht.

Diese Aussage, das Reich Gottes sei nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist, finde ich sehr provozierend. Ich höre: Die existenziellen Bedürfnisse müssen wir doch nicht thematisieren, Essen und Trinken haben wir doch sowieso. „Was sorgt ihr euch um Essen, Trinken und Kleidung? Euer himmlischer Vater weiß doch, was ihr braucht, und natürlich gibt er es euch“ (Matthäus 6,30-32). In der Tat: Ich habe auch heute etwas zu essen und etwas anzuziehen. Bleibt also noch „Gerechtigkeit, Friede und Freude“. Bis vor Kurzem hätte ich noch gebetet: Gib mir das heute. Lass mich Gerechtigkeit erleben. Fülle mich mit deinem Frieden aus. Schenke mir echte, große Freude. Ich habe unzählige Male so gebetet und unzählige Male das genaue Gegenteil davon erlebt. Oder gar nichts. Durchschnittstage in der üblichen Kargheit, mit wenig wirklich Erfreulichem. Sonnenstrahlen, während du auf dem Dach deines Hauses sitzt und unter dir die Welt in den Fluten ertrinkt, bei stetig steigender Flut. Das ist ja alles schön und gut, aber das wiegt doch alles nie und nimmer die Not auf.

Ja Gerechtigkeit, Friede und Freude, und wenn nicht Gerechtigkeit, so doch Friede und Freude. Zurückbindung meiner Lebensmelodie an den Cantus Firmus der Freude! Nur weiß ich seit Neuerem, dass mir das nicht geschenkt wird. Ich werde dabei auch nicht unterstützt, es sei denn, mein starker Gott sei ein erbärmlich schwacher Gott. Es kämpft sich leichter um's Überleben, wenn die Sonne scheint, in der Tat. Ist das seine Unterstützung, dass manchmal die Sonne scheint? Sie scheint über Gerechte und Ungerechte.

Ich kann mein Schicksal nicht steuern, ich kann nur mit dem Wetter kalkulieren. Erfahrungsgemäß scheint genug Sonne, dass Saat keimen, aufgehen und zur Pflanze werden kann. Aber manchmal eben auch nicht. Dann hast du dich verkalkuliert. Du kannst das Wetter nicht machen. Du kannst ein pessimistisches Budget erstellen, weil du mit viel Dürre rechnest. Aber du musst nicht damit rechnen, dass es nur noch Dürre gibt. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken - ist es aber Dürre, ist es Wüste? Da kann man nicht lang leben. Da geht man ein. Psychophysisch. Der Druck ist wahnsinnig hoch. Das spannt. Und viel schneller und leichter entstehen dadurch Beziehungskonflikte und es kostet Kraft, sie wieder zu bewältigen. Ich bin allzu reizbar, allzu empfindlich. Die Dürre hinterlässt Spuren.

Und so ist gerade: Wieder gibt es einen Konflikt. Als hätte ich nicht schon genug Stress. Aber ich weiß, dass wir ihn klären werden und ich freue mich darauf. Es wird nichts zwischen uns zurückbleiben, denn wir gehen konstruktiv und auf Frieden bedacht miteinander um. Wir sehen sorgfältig auf unseren Wandel (Epheser 5,15). Darum freuen wir uns trotzdem aufeinander und aneinander.

Mein Horizont ist so eng, meine Möglichkeiten sind so begrenzt. „Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe“ (Wochenspruch 1.Johannes 4,21). Wie überaus schwach ist meine Gottesliebe. Wie wenig Gerechtigkeit, wie wenig Friede, wie wenig Freude. Aber das Wenige ist alles - mein Leben. Spiegel seiner Liebe zu sein, weil die Gnade mich erreicht: Berührt von seinem Licht.

*gegenrede*

*wenn auch  
wieder  
schwer  
stifte  
ich  
geduldig  
frieden*

*wenn auch  
wieder  
einer  
der mir  
freund  
zu sein  
schien*

*beharrlich  
missverstehend  
mich  
des unfriedens  
beziehtigt*

*gott  
mag es  
wohl  
gefallen*

*ansehen  
bei menschen  
bringt mir  
das  
nicht*

*jedenfalls  
nicht  
erkennbar  
für  
mich*

*im gegenteil*

## **Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis - Dienstag**

Meditationstext: Markus 10,17-27

Um mehr geht es nicht, als dass er es den Armen gibt. Der Fluch des Reichtums ist, dass er den Armen nicht gegeben wird. Das Gerichtswort über die Reichen ist die Geschichte vom armen Lazarus (Lukas 16,19-25). Geben ist seliger denn Nehmen (Apostelgeschichte 20,35). Gib den Armen - darin liegt deine Lebenserfüllung. Nicht im Raffen des reichen Kornbauern (Lukas 12,16-21). Darum bin auch ich arm: Weil die Reichen rafften. Und darum haben so viele Arme nicht genug zum Leben, auch in meinem Umfeld. Oh du großartiger heiliger Sankt Martin hoch zu Ross: Teile! Mehr musst du doch gar nicht tun, um ein Heiliger zu werden. Du kannst doch oben bleiben. Dein Mantel ist groß genug. Er wird dich weiterhin wunderbar umhüllen. Mach aus deinen fünf Millionen zweieinhalb. Mach es wie Zachäus (Lukas 19,8). Bitte, bitte, bleibe reich, aber teile.

In das Reich Gottes kommen, nicht so, dass ich mit einem Fuß draußen bin und mit einem Fuß drinnen, sondern ganz. Offensichtlich geht das nur, wenn ich arm bin. Arm sein heißt entblößt sein, nicht selbst stark, angewiesen - existenziell. Arm sein heißt: nicht selbst können. Gott erhört mein Gebet: Er lässt mich arm werden. Das ist Gnade. Armut ist Erfolglosigkeit - leeres Netz, Beschämung, Schande. Das ist der Sinn des „Hahn-Abdrehens“, des Gewaltakts, den ich als Nach-unten-gebogen-werden erfahre, beständiges „Nein“ Gottes. Nicht die Reichen, Mächtigen mit ihren vollen Scheunen sind im Reich Gottes, sondern der arme Lazarus, der Mensch auf Hundeniveau, der recht und schlecht von den Krümeln lebt, die übrig bleiben, abfallen vom hohen Tisch der hohen Herren, der Großen. Das ist Sterben: Weizenkorn, das in die Erde fällt (Johannes 12,24), Humilitas<sup>1</sup> - Niedrigkeit, Erdnähe, dort, wo die Hunde sind,

*beichte I*

*ich gestehe  
 euch  
 mit blendend weißen  
 schneidezähnen  
 bewaffneten  
 deren lächeln  
 die welt  
 beherrscht*

*ich tauge nicht  
 zur meute*

*mir fehlt  
 der biss*

*ich habe  
 nämlich  
 mangelhafte  
 zähne*

*peinlich*

*gott  
 arzt  
 meines  
 herzens*

*nicht aber  
 arzt  
 der zähne*

*der  
 kostet  
 nämlich  
 geld*

---

<sup>1</sup> Lateinisch „humilitatis“ = „Demut.“ „Humilitas“ ist mit „humus“ = „Erde“ verwandt.

Demut. „Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1.Petrus 5,6). So wie der arme Gerechte, der Tag und Nacht über dem Gesetz Gottes sinnt, Frucht bringt zu seiner Zeit (Wochenpsalm 1). Seine Zeit ist nicht die von ihm selbst bestimmte Zeit. Das tut weh, aber das ist nötig. Die Jünger spüren es, erschrecken: Da geht es an die Substanz. Da schneidet das Winzermesser tief, sehr tief, viel zu tief. Das ist bei Menschen nicht möglich, das kann nur Gott selbst tun - uns so verletzen, so tief, so tödlich, und dadurch doch heilen. Anders nicht.

Wie deutlich dieses Wort in meine Lage spricht. Wie schrecklich der Aussatz der Armut ist. Ja, mich hat die Keule erwischt, niedergeschlagen, in die Ecke geschleudert mit voller Wucht. Die Armutskeule.

Steig aus, sagt Jesus. Dein himmlischer Vater weiß, was du brauchst. Er sagt es, damit ich ihm traue. Damit ich mich gegen den Geist des Mammon entscheide. Der Geist des Mammon ist der Geist der Sorge.

Gebt ihr, die Armen, ihnen zu essen, den Armen (Matthäus 14,16). Denen, die gerade irgendwie mehr Hunger haben als ihr, weil ihr zufällig noch ein paar Fischchen und Brötchen habt. Teilt!

## **Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch**

Meditationstext: Jakobus 2,1-13

Lieber Jakobus,

danke für die wertschätzenden Worte. Sei mir aber bitte nicht böse, wenn ich Dir antworte: Sie trösten mich nicht. In der Tat: Ich bin einer von denen „in unsauberer Kleidung“ (V2). Man sieht es vielleicht nicht auf den ersten Blick, denn natürlich versuche ich meine Armut zu verbergen, weil sie unsagbar beschämend ist. Nun schreibst Du, dass gerade ich von Gott erwählt bin (V5). Das ist lieb von Dir. Ob ich allerdings „im Glauben reich“ bin (V5), bezweifle ich. Ich habe ganz einfach keinen Anhaltspunkt dafür und ich verzichte sehr gern auf ein solches Statement, wenn es doch nur spekulativ ist. Wenn Du mir nicht klar sagen könntest, worin dieser Reichtum besteht, müsste ich selbst Dich, lieber Jakobus, für einen Schwätzer halten. Danke auch für den Zuspruch, dass ich Erbe des Reiches Gottes sein soll, „das er verheißen hat denen, die ihn lieb haben“. Dementsprechend singe ich derzeit jeden Morgen im Wochenlied (EG 397): „Ach Herr, laß dein lieb' Engelein an meinem End die Seele mein

*beichte II*

*mein sakko  
bringe ich  
immer  
noch nicht  
zur reinigung*

*das  
wäre mir  
zu teuer*

*das  
ist einer  
von den gründen  
warum ich  
die kirche  
nach dem gottesdienst  
sehr schnell  
verlasse*

in Abrahams Schoß tragen“. Ich weiß: das ist der letzte Trost des armen Lazarus (Lukas 16,22). Aber, mein lieber Bruder Jakobus, Du meinst doch hoffentlich nicht, dass alle Christen, denen es einigermaßen gut oder sogar sehr gut geht, in die Hölle kommen? Oder zumindest in eine Art Unterhimmel zweiter Klasse? Ist nicht Dabei-sein alles? Du glaubst doch nicht, dass der liebe Gott im Himmel Menschen dafür bestrafen wird, dass es ihnen hier ganz normal gut ging? Ich verstehe Deinen Brief so, dass Du keineswegs gegen den Wohlstand bist - warum sollten sonst die Reicheren mit den Ärmeren teilen? Sondern Du bist gegen den Wohlstand ohne Barmherzigkeit, gegen die unangemessene Ehre, gegen Habsucht und Geiz. Wenn das aber so ist, dann verstehe ich nicht, was ich als Armer von Deinem freundlichen Zuspruch habe. Würde

er mir nicht auch gelten, wenn ich über das Maß an Wohlstand und Ansehen verfügen würde, das meinem Gaben, meinem Fleiß und meinem Engagement entspräche?

Lieber Jakobus, ich kann mir nicht nur den Zahnarzt nicht leisten. Und ich habe übrigens Deinen Bruder<sup>2</sup> und unseren gemeinsamen Chef Jesus schon unendlich oft vertrauensvoll daran erinnert, dass ich mit solchen Dingen ein gewisses Problem habe. Wie auch gestern wieder, als mir geradezu unter die Nase gerieben wurde, dass ein geschätzter Mitbruder mit sehr ähnlicher Qualifikation wie ich schon seit einiger Zeit einen Dienstauftrag in einer geschätzten Gemeinde meist gut verdienender Christen hier in der Umgebung ausübt, der maßgeschneidert für mich gepasst hätte und mir in mancher Hinsicht sehr geholfen hätte. Keine Ahnung, lieber Jakobus, warum unser Chef da nicht an mich gedacht hat. Er wusste doch, wie es mir ging.

Lieber Jakobus, was soll ich da machen? Fällt Dir etwas ein dazu? Das Blöde ist: Mit dem vertrauensvollen Erinnern wird es mit der Zeit immer schwieriger auf diese Art.

---

<sup>2</sup> Jakobus war ein leiblicher Bruder Jesu.

## **Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag**

Meditationstext: Exodus 20,1-17

*sei  
frei  
hüte  
dich*

*nicht  
hier  
jenseits  
während  
sei  
in  
der zeit  
finde  
ruhe  
darin*

*ordne  
dich  
geschichtlich*

*nie  
missbrauche  
deine  
macht  
bleibe  
bei  
dir  
selbst*

*hüte  
dich*

*sei  
mensch  
ganz*

*sei  
frei*

Es ist möglich, in diesen Bahnen zu leben. Die Gebote sind nicht schwer (1. Johannes 5,3). Aber sie sind eben ganz auf Gott bezogen. Sie erfüllen sich in der Gottesbeziehung. Darum ist der Ausschließlichkeitsanspruch so betont: Gott verbindet sich mit diesem einen Volk - er will kein ehebrecherisches Volk, das auch noch anderen Göttern nachläuft. So ist auch seine Beziehung zu mir: Er will mich ganz und ausschließlich. Und dazu gebe ich mein volles, kompromissloses Ja.

In der zweiten Tafel geht es um eigennützige Gewalttat. Zu meinem eigenen Vorteil schädige ich den anderen. Darum schränkt auch Jesus ein: „Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, und heiratet eine andere, der bricht die Ehe“ (Matthäus 19,9). Das ist eine sehr bemerkenswerte Aussage, denn das bedeutet: Wenn du selbst erlebst, dass dein Partner die Ehe zerstört, wenn du somit selbst zum Opfer des Ehebruchs wirst, dann bist du wirklich und ganz frei, das zerbrochene Eheschiff zu verlassen - du musst nicht mit seinen Trümmern untergehen; Treue um jeden Preis ist unbarmherzig - so ist Gott nicht. Das „Darunterbleiben“ in solchen Fällen führt ja auch stets zur Aufrechterhaltung des Systems: Der Hebel zur Veränderung fehlt. Den gibt es nur, wenn die reale Möglichkeit besteht, bis zum Äußersten zu gehen. Wenn die Kooperationsbereitschaft des Partners fehlt, kann der Teufelskreis anders nicht überwunden werden. Ich bin überzeugt, dass Jesus genau das hier meint.

Keine anderen Götter neben ihm haben, sich kein Bildnis machen, keine Ideologie, seinen Namen nicht missbrauchen (im Namen der Ideologie), den Sabbat halten, um nicht gelebt zu werden, sondern zu leben, und alle anderen Gebote ebenfalls sind das Gegenstück zur Knechtschaft (V2). Der Dekalog<sup>3</sup> gebietet die Freiheit. Du sollst menschlicher Mensch sein und bleiben. Du sollst dich nicht in den Dienst lebensfeindlicher Mächte begeben, um un-

---

<sup>3</sup> Fachausdruck für die zehn Gebote.



menschliche Macht gegen deinen Mitmenschen und die von dir abhängige Kreatur auszuüben. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2. Korinther 3,17).

Das sagt der Gott, der in die Freiheit führt, buchstäblich. Und der dem Menschen, der „ihn liebt und seine Gebote hält“, Barmherzigkeit erweist. „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lukas 10,27). Welche Barmherzigkeit? Dass ich eingebrochen und abgestürzt bin, habe ich mir nicht ausgesucht. Aber ich bin ganz gewiss der Mann gewesen, der „über seinem Gesetz sinnt Tag und Nacht“ (Wochenpsalm 1). Der seine Lust hat am Gesetz des Herrn. Ein Frommer, ganz gewiss. Ein sehr aktiver, ein sehr entschiedener, ein wirklich hingebungsvoller, ein wirklich vertrauender. „Da wird der Fromme froh und satt, dass er von seiner Arbeit hat den Armen Brot zu geben“ (Wochenlied EG 494). Welcher Fromme? Mich kann er wohl kaum meinen, der werte Liederdichter.

## ***Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis - Freitag***

Meditationstext: Epheser 5,14-21

Verstehen, was der Wille des Herrn ist (V17). Aber was sage ich dazu als einer, der sich sehr sorgfältig darum bemüht, ein Leben „nicht als Unweiser, sondern als Weiser“ (V15) zu führen? Was verstehe ich als einer, der unentwegt seine Ohren zu Gott hingestreckt hat und es weiter tut, der nur eine Sehnsucht für sich hat: Hören und verstehen, die Stimme des Guten Hirten, und folgen? Der nur ein wahres Gebet kennt über die Jahrzehnte seines Glaubens hinweg: „Lass mich deine Stimme hören, erkennen, verstehen, ihr folgen!“? Der sehr irritiert ist über so vieles, was unangenehm deutlich wie Pseudonachfolge aussieht? Fromme Kruste über unbewältigtem Leben? Der chronisch erlebt, dass sich die große Barmherzigkeit des Vaters hart gegen ihn verhält (Jesaja 63,15)? Dass der Vater ihm die Hand, nach der er sich ausstreckte, vorenthält? Da ist kein Trost. Tag für Tag bin ich auf mich allein gestellt. „Das mute ich dir zu!“, höre ich ihn sagen. „Geh selbst! Hilf dir selbst! Suche mich, aber du wirst mich nicht finden. Geh weiter und rechne nicht mit mir. Schau auf deinen Weg. Achte auf dich selbst.“ Es schwirrt kein Heiliger Geist um dich her. Du bist allein.

Das höre ich. Und antworte, was ich ihm jeden Morgen antworte: Beschenke mich heute, reicher, liebevoller Vater, der du meine Bedürfnisse so gut kennst und dich so gern erbarmst. Tröste mich heute! Und verschone mich bitte mit den billigen Vertröstungen.

*die freude  
folgt  
dem dank*

*der dank  
kommt nicht  
von selbst*

*schaffe ihm  
raum*

*ordne  
deinen  
tag*

*halte  
maß*

*bewahre  
dein  
herz*

*höre  
sein  
lied  
stimme ein*

*du  
meine  
seele  
singe  
wohlauf  
und  
singe  
schön*

Das höre ich: Der Helfer Jesus macht nie halbe Sachen. Mit Verlaub: Darum mag ich mit dem Parklücken-Finde-Gott, dem ich ach so dankbar bin, weil er mir ach so wunderbar in meiner lächerlich kleinen Alltagsnot geholfen hat, und der mich in den wirklichen und sehr großen Nöten schlicht auflaufen lässt, über lange und längste Zeit hinweg, nicht mehr trauen. Kindergarten! Wenn der Herr in den kleinen Dingen so wunderbar versorgt, dann doch erst recht auch in den großen! Nein, ich erlebe das Gegenteil: Wenn er in den großen Dingen mich so konsequent und das ganze Leben hindurch hängen lässt und meine Gebete mit dem Gegenteil erhört, oder wenn es einfach Pech und Zufall ist, dann doch wohl auch erst recht, wenn ich die Parklücke finde oder nicht. Magische Albernheiten - Kindergarten eben. Nein, der Gott, der wirklich barmherzig ist, mein lieber Papa, muss es mir anders zeigen. Ich fordere Trost, der wirklich tröstet! Ich lasse mich nicht mehr abspeisen.

Es ist eine ganz einfache Regel: „Sieh sorgfältig darauf, wie du dein Leben führst“ (V15). Schlicht und einfach heißt das, genau zu fragen, was jetzt gerade dran ist und was nicht. Es nicht irgendwie laufen zu lassen, mich nicht treiben und gehen zu lassen. Geordnet zu leben - im Gegensatz zum „unordentlichen Wesen“ (V18), das durch Verdrängung und Betäubung gekennzeichnet ist - ein unverantwortliches Dahinschlittern nach dem Motto „Es wird schon schief gehen“. Das Gegenteil der „ausgekauften“ Zeit (V16) ist die vergeudete, vertriebene und totgeschlagene Zeit. Böse ist die Zeit (V16), weil sie uns zum bösen Druck wird, wenn wir sie nicht beherrschen. Dann werden wir gelebt - und so leben wir am Leben vorbei. Sorgfältiger Lebenswandel - Auskaufen der Zeit - Verständigkeit - Geisterfüllung, das alles liegt in einer Linie mit der Dankagung, und die lebt im Singen und Spielen (V19-20). Das ist die Antwort auf die „böse Zeit“.

Es ist eine ganz einfache Unterscheidung zwischen „weise“ und „unweise“ (V15), zwischen „verständlich“ und „unverständlich“ (V17), zwischen „Unordnung“ und „Ordnung“ (V18), zwischen Freude und Freudlosigkeit, zwischen Dank und Undank (V20), zwischen Musik im Leben (V19) und Tristesse, zwischen Dienen und Herrschen (V21). Mich sprechen diese Verse so an, mir sind

sie so angenehm, weil genau dies ja Tag für Tag mein Wille und Gebet ist. Und genau hier ist mein Trost. Darin lag jetzt wieder die Überwindung meiner Depression: Als ich zu meinem Arbeitsplatz zurückkehrte, als ich wieder eintauchte in meine gute Ordnung. Es ist keineswegs die perfekte Ordnung, aber sie ist gut, so sehr begrenzt sie auch ist - mein inneres Gefüge, meine Persönlichkeit, meine Identität. Nichts Großartiges, nichts Glänzendes, aber mein geordnetes Selbst, mein Leben im Frieden. Auch bei den Gesprächen gestern spürte ich es wieder: Im Bei-mir-selbst-sein liegt meine Kraft zu Seelsorge und Beratung. Nicht in der Aktion.

Was heißt das für mich hier und heute? Wach bleiben: „Wach auf, der du schläfst!“ (V14). Den inneren Abstand bewahren. Nüchtern meine Möglichkeiten und Grenzen einschätzen, haushalten mit den Kräften. Auf den Herrn harren und auf sein Wort warten (Psalm 130). Unterwegs bleiben in der Bescheidenheit des Alltags, aufmerksam da sein im Hier und Heute. Meine Identität ist im Dasein. Mein Dasein ist aus sich selbst heraus auch das Dasein für andere, ungemacht, unangestrengt. Es lebt ganz und gar vom Dasein Gottes.